Otto Gerhardt:

DREI DRAMEN





Otto Gerhardt:

DREI DRAMEN



Leipzig-Gohlis
Otto Hillmann, Verlagsbuchhandlung
1913

Druck von Friedrich Lüthke, Leipzig

Die ersten Menschen

Dramatische Dichtung in vier Bildern.



PERSONEN:

Adam,	Seth,
Eva,	Zillah,
Kain,	Enos,
Abel,	Lucifer,

Ein Engel.





ERSTES BILD

Paradies mit allerlei Fruchtbäumen. Im Hintergrunde ein kleiner Weiher.

Eva allein.

Eva

(einen Apfel betrachtend)

Welch schöner Apfel! Gerne pflückt' ich ihn,
Verbot uns nicht der Herr, davon zu essen.

Lucifer erscheint.

Lucifer

Gut' Morgen, Eva!

Eva

Wer bist du? Du scheinst
Ein Engel zwar zu sein, doch sah noch nicht
Ich dich lustwandeln mit den andern hier.

Lucifer

Die Zwiegespräche und die Lobgesänge,
Die lauten, meiner Brüder sind mir lästig.
Ich liebe Einsamkeit und stillen Frieden,
Drum halte ich mich ferne von den andern.
Ein Zufall war es, daß ich dir begegnet.

Eva

Auch sind die Flügel, die du trägst, ganz dunkel,
Nicht schimmernd weiß, wie die der andern Engel.

Lucifer

Nicht alle haben weiße Fittiche,

Die meisten lichte wohl, doch manche dunkle,
Wie auch des Adam Haar nicht gleich ist deinem. —
Doch sage, wie gefällt es dir in Eden?
Bist du zufrieden mit dem Leben hier?

Eva

Weshalb sollt' ich's nicht sein? Ich habe Alles,
Was not zum Dasein ist, in Überfluß:
Die Bäume hängen voll von guten Früchten,
Kristallnes Wasser quillt zum kühlen Tranke,
Und hungert mich, so kommt von selbst die Ziege
Und beut ihr Euter mir zum Trunke dar.
Der Vögel süßer Sang ergötzt mein Ohr,
Der Gräser Grün, des Himmels Blau mein Auge,
Und steigen Nachts die Sterne funkelnd auf,
Streck' ich auf weiches Moos die müden Glieder,
Und neuerquickt erwache ich am Morgen.
Auch bin ich nicht allein, da mir den Adam
Der güt'ge Gott gegeben zum Gefährten.

Lucifer

Und trägst du kein Verlangen sonst nach Etwas?

Eva

Ich kann nicht sagen, ob es ein Verlangen ist,
Doch fühle oft ich eine Leere hier.
[Deutet auf ihre Brust.]
Dann scheint mir Eden nicht so schön wie sonst.

Lucifer

Dies kommt daher, weil Adam dich nicht liebt.

Eva

Nicht liebt? Er ist mir gut und freundlich ja:
Pflückt mir vom Baum die Frucht, die ich begehr',
Schöpft Wasser mir, zu trinken, mit der Hand,
Macht sorglich mir zurecht zum Schlaf das Lager,
Und als ich neulich ausglitt dort am Hügel,
Half er vom Boden schnell mir wieder auf.
Wie anders sollte er denn sein?

Lucifer

Er liebt
Dich nicht, wie lieben soll der Mann das Weib.
Hat er bewundert jemals deine Schönheit:
Das goldne Haar, die blauen Strahlenaugen,
Den lilienweißen Leib, die schlanken Glieder?
Berührt mit seinen Lippen schon die deinen,
Wie dort der Täub'rich schnäbelt mit der Taube?
Hielt er dich je einmal in seinem Schoß,
Umschlingend zärtlich dich mit seinen Armen?

Eva

Von all dem tat er nichts. Wozu denn auch?

Lucifer

Er liebt dich nicht, d'rum schlummert, unentzündet,
In deinem Innern noch der goldne Funke,
Der, wird zur Flamme er entfacht durch Liebe,
Den Busen dir erwärmt und sanft erhellt,
So wie die Sonne wärmt die Welt und sie
Durchleuchtet.

Eva

Wär' ich glücklicher wohl dann?

Lucifer

Glücklicher? Glücklich bist du jetzt ja nicht.
Nur ohne Wunsch ist deine Seele, ruhig,
Dem klaren Wasser gleich des Weihers dort,
In dem des Himmels Blau sich wiederspiegelt.
Glück ist allein, geliebt zu wissen sich
Von einem Wesen, das man wiederliebt.

Eva

Kann ich denn Adam zwingen, mich zu lieben?

Lucifer

[auf den Apfelbaum deutend]

Er braucht zu essen bloß von diesen Früchten.

Eva

Dies darf er nicht, da es der Herr verboten.
Wir würden sterben, äßen wir davon.

Lucifer

Nur leere Drohung war dies, euch zu schrecken.
Er gönnt euch neidisch nicht der Liebe Glück.
Und wozu ließ am Baum die Frucht er wachsen?
Warum auch hat er sie so schön gefärbt,
Verlockend zum Genuß? 's ist seine Schuld,
Nicht eure, pflückt ihr sie zur süßen Speise.
Eßt ohne Furcht von diesem Baume nur,
Soviel ihr wollt, ihr werdet glücklich sein!

[Er verschwindet.]

Adam kommt, ein Weidenkörbchen in der Hand.

Adam

Gut' Morgen, Eva!

Eva

Guten Morgen, Adam!

Adam

Ei, hast du ausgeschlafen nun? Dieweil
Du noch in sanftem Schlummer lagest früh,
Hab' von den Bäumen Früchte ich gepflückt:
Pfirsiche, saft'ge Feigen, süße Datteln,
Und Beeren aller Art auch von den Sträuchern,
Und in den Korb gebettet zwischen Blättern.
[Stellt das Körbchen nieder.]
Willst du davon nicht essen?

Eva

Dank dir, Adam.
Von all den Früchten mag ich nichts, ich will
Den Apfel haben nur hier an dem Baum.

Adam

Der Herr verbot uns streng, hievon zu essen!

Eva

Ein Engel sagte mir soeben, daß
Wir essen könnten ohne Furcht davon.
Der Apfel hat so schöne, rote Backen,
Ich bitt' dich, lieber Adam, pflück mir ihn!

Adam

Nun, wenn ein Engel es gesagt, dann kann

Ich's wagen wohl.

[Er bricht den Apfel vom Zweige und reicht ihn Eva.]

Hier, Eva, ist der Apfel.

Eva

Dank, Adam, dir!

[Sie ißt von dem Apfel.]

Der Apfel mundet trefflich.

Willst du nicht kosten auch davon?

[Reicht ihm den Apfel.]

Hier, nimm!

Adam

[ißt von dem Apfel.]

Fürwahr, nie aß ich eine Frucht, so köstlich!
Weißt, Eva, du, daß deine Wangen gleichen
Dem Weiß und Rote dieses Apfels ganz?
Es wandelt an mich eine Lust, sie zu
Berühren mit den Lippen, wie den Apfel.

[Er küßt sie.]

Wie zart deine Wangen,
O welch ein Genuß!

Eva

Wie weich deine Lippen,
O himmlisch ein Kuß!

Adam

[sie umarmend.]

Ich liebe dich, Eva,
Nun bist du erst mein!

Eva

Das Paradies kann
Die Liebe nur sein!

Ein vor ihnen niederfahrender Blitzstrahl mit Donnerschlag reißt die Liebenden aus ihrer wechselseitigen Umarmung.

Ein Engel erscheint.

Engel

Des Herrn Gebot habt frevelnd ihr verletzt,
An den verbotnen Früchten sündhaft euch geletzt.
So zieht hinaus in Arbeit und in Sorgen!
Des Edens Pforte schließt sich vor der Menschheit Morgen.

Adam und Eva fliehen, Hand in Hand, aus dem Paradiese.





Hain mit Palmen und Ölbäumen.
Eva sitzt unter einem Ölbaume, an einem Körbchen flechtend. Neben ihr schläft, auf Laub gebettet, Abel.

Eva

[Abel betrachtend]

Wie süß er schläft! Der Adam sagt, er sei
Mein Ebenbild. Dafür gleicht Kain dem Vater:
So dunkel Haar und Augen, wie die seinen. —
Wenn er erwacht, streckt er die Ärmchen aus
Nach meiner Brust, verlangend nach der Milch,
Und macht ein Mäulchen, laß' ich warten ihn.

[Sie küßt ihn.]

Nein, nein, du sollst nicht warten, fürcht dich nicht! —
Er ist viel sanfter als der Kain. Der schrie
Und weinte gleich, reicht' ich ihm nicht die Brust.

[Sie verscheucht eine Biene von dem Schlafenden.]

Fort, liebes Bienchen! Du hältst wohl für Rosen
Die zarten, roten Wänglein meines Abel?
Flieg zu den Blumen dort, zu naschen Honig!

Adam kommt, eine Sichel in der Hand.

Adam

[legt die Sichel weg und küßt Eva]

Grüß Gott, mein liebes Weib!

Eva

Grüß Gott, mein Adam!
Du armer Mann, wie sehr bist du geplagt!

Adam

Ein heißer Tag! Die Sonne brannte sengend
Auf mich herab am Felde, bei der Arbeit.

Eva

Gern hätt' ich dir geholfen, doch ich wagt'
Es nicht, allein zu lassen unsern Abel.
Wie leicht schlich' eine Schlange sich heran!
Und auf dem Acker ist für ihn kein Schatten.
Doch, wenn es kühler wird, komm' ich mit ihm
Zu dir aufs Feld und helf' dir Ähren lesen.

Adam

Mein liebes Weib! Bist du bei mir, dann geht
Die Arbeit doppelt schnell mir von den Händen.

Eva

Ich nähme gern dir ab die Mühe ganz,
Doch leider sind des Weibes Kräfte schwach.

Adam

Darum gab Gott den Mann ihm zum Gefährten.
[Er küßt Abel.]
Schlaf nur, mein Liebling, fort! Im Paradiese
Der Mensch ist, wenn er ohne Sorgen schlummert.

Eva

[sieht nach Kain aus]
Wo bleibt denn unser Kain?

Adam

Er ging mit mir
Hierher. Er sucht wohl einen Käfer oder

Jagt einem Falter nach, zu martern ihn.
Kain kommt gelaufen, er hält einen Käfer in der Hand.

Kain

Hier, Mutter, bring' ich einen Käfer, den
Steck' ich dem Abel in das Laub, worauf
Er schläft, daß er auf ihm herum dann krabble.

Eva

[nimmt ihm den Käfer aus der Hand und legt ihn in das Gras]

Das darfst du nicht! Wenn du es tätest, würde
Dein liebes Brüderlein ja sehr erschrecken.

Kain

[zornig mit dem Fuße stampfend]

Nein, er ist nicht mein liebes Brüderlein!
Ich mag ihn nicht! Seitdem er da, hältst du
Nur immer ihn im Schoß und herzest ihn.

Eva

[Kain liebkosend]

Auch dich, mein Kind!

Kain

[reißt sich von ihr los]

Ich mag ihn einmal nicht!

Adam

Ei, sieh den eifersücht'gen Wildfang bloß!

Kain

Wenn seine Haare nur erst länger wären,
Und er auch gehen könnt', ich zauste ihn
Und stieße ihn, daß auf die Nas' er fiele!

Wozu auch schläft er jetzt? Ich will ihn zwacken,
Daß er erwacht und heult und schreit vor Ärger.

Eva

[ihn von Abel abwehrend]

Pfui, Kain! Du darfst nicht weh tun deinem Bruder!

Adam

Wenn du ein Leid dem Abel tust, sollst spüren
Die Rute tüchtig du von meiner Hand!

Kain

Ich fürcht' mich vor den Schlägen nicht. Ich zwack'
Ihn doch, bin einmal ich mit ihm allein.

[Er läuft einem Schmetterling nach.]

Na, wart! Ich hab' dich gleich und spieße dich
Auf einen Dorn, Dann fliege, wenn du kannst!

Eva

Laß flattern doch den armen Sshmetterling!
Was tat er dir, daß du ihn töten willst?

Kain

Er soll nicht flattern, ich kann auch nicht fliegen!

[Er läuft, dem Falter nachjagend, davon.]

Adam

Sieh nur den bösen, ungerat'nen Bengel!
Zu quälen Mensch und Tier, macht Freude ihm.
Am Feld versteckt' er mir die Sichel boshaft,
Zerstreut' die Garben, die ich mühsam band.
Viel' Ungemach wird er uns noch bereiten,
Wächst er im Bösen fort so mit den Jahren.

Eva

Er ist ein Kind noch, unverständig ganz,
Wird er erst klüger, wird er besser auch.

Adam

Der Himmel geb', daß er nicht schlechter wird!

Eva

Du lieber Gott, mach ihn doch sanft wie Abel! —





DRITTES BILD

Weideplatz. In der Mitte ein aus Feldsteinen aufgerichteter Opferaltar, auf welchem ein Opfer brennt. Im Hintergrunde ein Palmenhain.

Abel, vor dem Altare knieend.

Abel

Blicke, Herr im Himmel, gnädig
Du herab auf deinen Knecht!
Laß mich jederzeit nur tuen,
Was gefällig dir und recht!

Schütze meine guten Eltern,
Nie betrübe sie ein Hauch!
Laß gedeihen mir die Herde
Und dem Kain die Früchte auch!

Lodert hoch empor, ihr Flammen,
Steiget, Düfte, vom Altar:
Bringet meines Herzens Flehen
Ihm, dem Herrn der Welten, dar!

Kain kommt.

Kain

Verdammt seist du mit deinen Zaubersprüchen,
Mit denen du mir meine Frucht verdirbst!

Abel

[der sich vom Gebet erhoben hat.]

Nicht Zaubersprüche sind's, ein fromm' Gebet,
Daß mir die Herde, dir die Frucht gedeih'.

Kain

Warum verdorrt zur Hälfte mir die Saat,
Und trägt nur halbe Frucht der Halm, der sprießt,
Dieweil stets größer deine Herde wird?
Sind schlechter meine Opfer als die deinen?
Leg' ich auf den Altar die besten Früchte,
Die schönsten Ähren nicht vom Feld, das ich
Bebaut im Schweiße meines Angesichts?

Abel

Vielleicht ist dein Gebet nicht fromm genug,
Nur mit den Lippen, nicht auch mit dem Herzen?

Kain

Wie soll ich anders beten als mit meinen Lippen?
Kann etwa Worte sprechen auch das Herz?

Abel

Vielleicht, weil du nicht betest für die Eltern?

Kain

Ha, für die Eltern! Wohl zum Dank dafür,
Daß sie zu Plagen unnütz mich gezeugt?
War mir nicht besser, eh' ich kam zur Welt?
Ich fühlte nichts, kein Ungemach mich drückte.
Nicht brauchte ich zu mühen fruchtlos mich,
Nicht quälte Hunger mich, nicht Durst und Hitze.
Hab' ich etwa begehrt, das Licht zu schauen?
Verflucht der Tag, an dem ich ward geboren!

Abel

Halt, Bruder, ein mit deinen Lästerungen,
Daß Gott dich strafe nicht für deinen Frevel!

Kain

Mag er mich zürnend treffen mit dem Blitz!
Ich trotze seinem Zorn. Er kann mich töten,
Doch zwingen nicht, zu beten tauben Ohren. —
Und den Altar will ich zerstören, den
Erbaut ich blöden Sinns, — doch erst den deinen,
Daß du nicht mehr zu meinem Schaden opferst.

Abel

[zwischen Kain und den Altar tretend]

Das sollst du nicht! Mit meinem Leibe schütz'
Ich den Altar, zu Gottes Preis errichtet.

Kain

[will ihn wegstoßen]

Hinweg!

Abel

Ich bleib'!

Kain

Willst du mich hindern, Knabe?

[Er ergreift einen halberloschenen Feuerbrand und schlägt mit demselben Abel an die Schläfe. Sodann stürzt er den Opferaltar um].

Abel

[zu Boden sinkend].

Weh mir! Vergebe dir der Herr! — die Eltern —

Kain

[angstvoll über Abel sich beugend]

Sprich weiter doch! Was ist es mit den Eltern? —

[Neben Abel niederkniend]

Er schweigt!

[Rüttelt ihn]

Steh, Bruder, auf! So hart wollt' ich
Dich treffen nicht! — Hörst du mich, Abel, nicht? —
Sprich doch! — Er scheint die Lippen zu bewegen.

[Abel seufzt.]

Ein Seufzer bloß!

[An Abels Mund horchend]

Nun still! Er rührt sich nicht. —
Das ist der Tod! Und ich des Bruders Mörder!

[Er bricht verzweifelt neben dem Toten zusammen.]

[Stimme des Herrn aus der Höhe]:

Was tatest du, Kain?
Erschlugest den Bruder,
Der fromm gebetet
Zu mir am Altar,
Der unschuldsvoll
Gewandelt durch's Leben dahin!

So sei verflucht!
Das Feld verdorr',
Das du bebaust!
Kein ruhiger Schlaf
Erquicke dich mehr,
Und unstät wandre auf Erden! —

[Kain erhebt sich und wankt nach dem Haine. Am Rande desselben bleibt er stehen und lehnt sich an einen Baum, wie betäubt die Stirn an den Stamm drückend.]

Adam und Eva kommen.

[Kain wendet sich beim Kommen der Eltern nach diesen um und flieht bei ihrem Anblick in den Hain].

Eva

O großer Gott! hier liegt der Abel blutend!
[Sie wirft sich über die Leiche.]
Mein Kind, hörst du der Mutter Stimme nicht? —
Stumm bleibt sein Mund, starr blicken seine Augen! —
Gebar ich dich mit Schmerzen, daß du stürbest
So früh, zum Manne nicht gereift? Weh mir!

Adam

Weh uns! Erschlagen Abel von dem Bruder!
Zerstört mit frevlen Händen der Altar,
Auf dem er, frommen Sinns, dem Herrn geopfert! —
Doch rächen will ich diese Missetat!
Wer Blut vergoß, deß Blut soll fließen auch!
[Er ergreift ein Holzscheit und will Kain nacheilen.]

Eva

[hält ihn zurück]
Tu ihm kein Leid! So gottlos seine Tat,
Er ist doch unser erstgeborner Sohn!
[Des Herrn Stimme]:
Die Rache ist mein!
Laß fliehen ihn,
Des Mörders Zeichen
Auf seiner Stirn,
Den Stachel der Schuld
Und nagende Reue im Busen!

Doch, wann er gebüßt
Durch freudloses Leben,
Voll Qualen und Mühen,

Die ruchlose Tat,
Und schneeig sein Haupt,
Dann mag er sterben in Frieden!

[Adam und Eva knieen betend neben der Leiche Abels nieder.]





VIERTES BILD

Hütte. Im Hintergrunde ein Palmenhain. Adam und Eva sitzen auf einer Bank vor der Hütte.

Adam

Wir danken, Herr im Himmel, dir, daß du
Uns gnädig wieder einen Tag geschenkt!

Eva

Und huldvoll unsre Kinder auch beschützt.

Adam

Gelobt seist du in Ewigkeit! — Wie schön
Der Abend! Würzig wehen kühle Lüfte
Herüber aus dem Hain.

Eva

Der Grillen Zirpen
Tönt von dem Felde her. Die Vögel singen
Ihr Abendlied. Bald gehen wir auch schlafen!

[Kain ist einen Augenblick im Gehölze sichtbar. Bei dem Anblicke der Eltern tritt er hinter einen Baum.]
Enos kommt, er führt ein Lämmlein mit sich.

Enos

Großeltern, seht! das Lämmlein, das verlaufen
Am Morgen sich, ist wiederum gefunden,
Der Mutter Blöken rief zurück es wieder.

Adam

Gib acht, daß es sich nicht verliere wieder!

Eva

Und gar zerreiße dann der arge Wolf.

Enos

Ich laß es nimmermehr aus meiner Hut!
[Streichelt das Lämmchen.]
Gelt, liebes Lämmchen, du bleibst brav bei mir?

Eva

Weißt, Enos, du noch das Gebet am Abend,
Das ich dich neulich lehrte?

Enos

O, ich weiß
Es gut! Ich sag' es jeden Abend vor
Der Mutter, wenn sie mich zu Bette bringt.

Adam

So sprich es uns heut' statt der Mutter vor!

Enos

[kniet nieder und faltet die Händchen zum Gebet].

Lieber Gott, laß einen Engel
Wachen über diesem Haus,
Seine goldnen Flügel breit' er
Über meinem Bette aus.

Schlangen, gift'ge Skorpione
Scheuch' er von der Schwelle fort,
Und der Wüste wilde Tiere
Halt' er fern von diesem Ort.

Lasse mich so fromm einst werden,
Wie's der gute Abel war,
Und in Gottesfurcht mich wandeln
Auf der Erde immerdar!

Eva
[küßt ihn].

Wohl, lieber Enos, hast du es gemerkt.
Seth und Zillah kommen. Seth trägt einen Krug.

Adam

Dort kommen unsre Kinder Seth und Zillah.

Seth
[stellt den Krug auf die Bank].

Wir bringen, Eltern, euch den Abendtrank.

Enos

Die Ziege habe heute i c h gemolken!

Adam
[streichelt ihn].

Recht so, mein Enos, hilf den Eltern nur!

Zillah

Sie gab so reichlich Milch, wie nie zuvor.

Eva

Ja, Kinderhände sind von Gott gesegnet!

Adam

Dank', meine Kinder, euch, dank', Enos, dir!
[Küßt sie.]
Nun aber laßt uns schlafen geh'n! Gut' Nacht!

Seth

Gut' Nacht!

Zillah

Gut' Nacht! Schlaft, liebe Eltern, wohl!

Eva

[küßt ihre Kinder und Enos].

Gut' Nacht! Und wacht gesund am Morgen auf!
[Adam nimmt den Krug und geht mit Eva in die Hütte.]

Seth

Nun laßt uns auch zum Abendbrote gehen!

Zillah

[zu Enos]

Doch früher führ' das Lämmchen zu der Mutter!

Seth

[gegen die Hütte]

Gott schütze, gute Eltern, euren Schlummer!

Zillah

Und schenke euch noch viele, viele Jahre!

[Alle ab.]

Kain tritt aus dem Gehölze. In seinem Antlitz drückt sich heftige Seelenpein aus. Er geht langsamen Schrittes zur Hütte seiner Eltern. Vor dem Eingange bleibt er stehen, unschlüssig, ob er eintreten soll.

[Stimme von oben]:

Fort, Kain, von hier!
Das Blut, das du
Vergossen, schreit

Zum Himmel noch.
Noch kam die Stunde
Des Friedens nicht für dich.

[Kain wirft sich vor der Türe nieder und küßt die Schwelle. Dann erhebt er sich und wankt in den Hain zurück.]





Marie Antoinette

Trauerspiel in einem Akt.



PERSONEN:

Marie Antoinette, Königin von Frankreich,
Bault, Kerkermeister,
Rosalie Larmorlière, Mädchen in dessen Diensten,
Ein Polizeileutnant,
Polizeisoldaten.





Gefangenzimmer in der Conciergerie zu Paris. Marie Antoinette, in einfacher Kleidung, kniet auf einem Betschemel. In den Händen hält sie ein kleines Kruzifix aus Elfenbein, das mit einer Kette an ihrem Gürtel befestigt ist.

Marie Antoinette (erhebt sich vom Gebet). Nun ich gebetet, fühle ich mich wunderbar erleichtert. Mir ist, als hätte meine Seele ihr irdisches Kleid schon abgestreift und schwänge sich empor zu jenen lichten Höhen, wo alle Leidenschaften schweigen und ewiger, heiliger Friede herrscht. — Könnte ich nur meinen Liebling noch einmal im Schoße halten, seine seidnen Locken streicheln und seine blassen Wangen küssen! — Doch ist es besser vielleicht, daß dies nicht sein kann. Der Gang von meinem Kinde weg auf das Blutgerüst würde mir nicht so leicht ankommen, als dies jetzt der Fall sein wird, wo ich von Niemandem mehr Abschied zu nehmen brauche als von meiner guten Rosalie. (Die Hände faltend.) Barmherziger Vater im Himmel! beschütze mein Kind und träufle aus dem unerschöpflichen Born deiner Güte *einen* Tropfen des Mitleides in die Herzen jener Menschen, in deren Hände mein Ludwig gegeben ist! Und sollte es ihm einmal beschieden sein, Frankreichs Thron zu besteigen, so lasse ihn einen gütigen König sein und banne aus seiner Seele jeden Gedanken der Rache an denjenigen, die haßverblendet so gräuelvolle Taten verübt! — Sonst habe ich keinen

Wunsch mehr als den: das Beil, welches mich vom Leben zum Tode bringen soll, es möge nicht auf dem Weg zu seinem Ziele stehen bleiben, sondern mich schnell und sicher treffen, auf daß nicht ein entmenschter Pöbel an meinen Todesqualen sich ergötze. [Sie läßt sich auf einem Stuhle nieder]. Dies ist mein letzter Wunsch! [Sie scheint über etwas nachzusinnnen]. Wirklich mein letzter? Du mein gequältes Herz, birgst du nicht in deinem heimlichsten Winkel noch einen Wunsch, unerfüllbar wie der, mein Kind wiederzusehen? — Ja, noch einmal wiederschauen meine geliebte Vaterstadt, die Stätte meiner Jugendfreuden, noch einmal dort weilen im Kreise meiner Lieben! — [Man hört eine Wiener Volksweise leise erklingen, dann, die Musik übertönend, von der Straße her den Sang des Revolutionsliedes und dazwischen das wilde Geschrei einer Volksmenge.] O du mein törichtes Herz, was wiegst du dich in süßen Heimatklängen? Hörst du nicht draußen die rauhen Töne einer furchtbaren Wirklichkeit: das Lied der Revolution und das Schreien einer wütenden Menge, die wieder eines ihrer ungezählten Opfer zur Schlachtbank schleppt? [Der Lärm verhallt in der Ferne.] — Der Lärm ist verhallt. Bald hebt er wieder an und erfüllt den düstren Raum dieses Gefängnisses. Er soll mich nicht schrecken! [Das Zimmer durchschreitend, wirft sie einen Blick in den kleinen Spiegel, der an der Wand hängt.] Mein Haar, noch vor Kurzem goldig schimmernd, ist silberweiß geworden. Die Seelenpein der heutigen

Nacht hat die letzten grauen Fäden, die noch darin hingen, völlig gebleicht. Wie hätte ich vor nicht langer Zeit darüber geweint und mich gehärmt über den jähen Verlust meiner Schönheit! Jetzt sehe ich ihn ruhig und gelassen an. — O Eitelkeit, wie hinfällig macht dich die Nähe des majestätischen Todes! [Läßt sich wieder auf dem Stuhle nieder].

Bault öffnet die Tür und läßt Rosalie ein.

Bault [zu Rosalie]. Bleibt nicht zu lange! Ihr wißt, die Zeit der Gefangenen ist nur mehr kurz bemessen. [Schließt die Tür wieder].

Marie Antoinette. Meine Rosalie, bist du gekommen, mich zum letztenmal zu sehen?

Rosalie [vor ihr knieend, unter Tränen]. O meine Königin, sprecht sie nicht mehr aus, diese fürchterlichen Worte! Ihr zerreißt mir das Herz damit! [Sie schluchzt heftig].

Marie Antoinette [nimmt ihre Hände]. Fasse dich! Wir alle müssen einmal vor Gottes Thron erscheinen. Ich hätte ja nie gedacht, daß es mir beschieden sein sollte, so früh und gewaltsam zu sterben; aber da es Gottes unerforschlicher Ratschluß so bestimmte, beugen wir uns ergeben seinem Willen! [Streichelt der Knieenden Haar]. Auch ich hatte so schönes, blondes Haar, auch ich war blühend jung, wie du. Aber der Gram hat mein Haar vorzeitig gebleicht, und nun bin ich recht alt und häßlich.

Rosalie. O, nicht alt und nicht häßlich, sondern schön und ehrfurchtgebietend zugleich,

wie die leidende Mutter Gottes! O daß die Richter, die Euch grausam und ungerecht zum Tode verurteilt, Euch jetzt sehen möchten! Sie würden, wie vor einer Heiligen, auf die Kniee vor Euch sinkend, ihr Unrecht abbitten, und die Tür dieses Kerkers öffnete sich Euch zur Freiheit!

Marie Antoinette. Nein, meine Rosalie! Ich kenne die Menschen besser als du in deiner unerfahrenen Jugend. Weß Herz von Stein ist, den rührt nichts. Warum auch sollten diejenigen, die sich nicht scheuten, das geheiligte Haupt des Königs unter das Henkerbeil zu legen, mich verschonen?

Rosalie. O daß ein Engel vom Himmel herniederstiege, Euch zu retten!

Marie Antoinette. Heute geschehen keine Wunder mehr, mein Kind. Und welchen Wert auch hätte das Leben noch für mich, nachdem mein König und mein Sohn mir entrissen worden? Komm! setze dich zu meinen Füßen. Ich will dir einen Traum der heutigen Nacht erzählen. [Rosalie setzt sich auf einen Schemel zu Marie Antoinettes Füßen]. Mir träumte, ich führ' allein auf einem Schiff zwischen grünen, rebenbekränzten Hügeln den herrlichen Strom meiner Heimat, die blaue Donau, hinab. In der Ferne sah ich das gold'ne Kreuz von Sankt Stefan erglänzen und rings um den schlanken, grauen Turm, wie unzählige Lämmer um ihren Hirten, die Häuser meiner teuren Geburtsstadt sich drängen. — Nicht weit vom Dome

stand das Schiff, wie von unsichtbarer Geisterhand festgehalten, plötzlich still. Freudetrunken stieg ich an's Ufer und durchschritt eilends, von Niemand erkannt, die mir wohlbekannten Gassen, die zur Stätte meiner Wiege, der ehrwürdigen Kaiserburg führen. Als ich den trauten Raum meiner fröhlichen Kinderspiele betrat, sah ich dort meine Eltern und alle Geschwister versammelt, gleich als ob sie mich erwarten würden. Freudejauchzend eilte ich auf die Eltern zu, um mich ihnen in die Arme zu werfen, aber sie und meine Geschwister wichen entsetzt vor mir zurück. Bestürzt wollte ich nach dem Grunde ihres Zurückweichens fragen, als mein Blick in den großen, vor mir befindlichen Wandspiegel fiel. Ich sah mich darin kopflos, und mein blutendes Haupt auf einer silbernen Schüssel, die ich in den Händen hielt, ruhen. — Von Grauen durchrüttelt, schleuderte ich die Schüssel von mir, sodaß mein Kopf, mit dem hervorquellenden Blute den blanken Boden rötend, zu den Füßen meiner Mutter rollte. In diesem Augenblicke erwachte ich, geweckt durch das Geläute der Morgenglocke von Notre Dame.

Rosalie. Welch' fürchterlicher Traum! O meine ärmste Königin! daß Ihr nicht einmal im Schlaf Erquickung und Stärkung finden konntet, deren Ihr so sehr bedürft!

Marie Antoinette. Verzeih, daß ich dich mit der Erzählung dieses Traumes quälte! [Streichelt ihre Wange]. Du siehst recht angegriffen aus. Geh

aus dem dumpfen Raume dieses Kerkers hinaus in die frische, freie Luft, daß du dich wieder erholst und auf deine blassen Wangen die Röte der Gesundheit zurückkehre.

Rosalie [knieend]. Ich will für Euch beten, meine Königin! [Sie küßt ihr, heftig schluchzend, die Hände].

Marie Antoinette [zieht sie an ihre Brust]. Ja, bete für mich, mein Kind! Es wird mir nötig sein. [Küßt sie auf die Wange.] Tausend Dank für deine lieben Dienste und Gaben! [Führt die Weinende zur Tür]. Leb' wohl! Sei Gott stets mit dir! [Drängt sie sanft zur Tür hinaus]. — Arme Rosalie! Wie schwer ihr der Abschied von mir war! [Betrachtet den auf dem Tische in einem Wasserglase befindlichen Blumenstrauß]. Ihre letzte Morgengabe! Auch diese Blumen werden welken und sterben gleich mir. [Man hört vom Gange Kommandorufe und Marschschritte.] Horch! Kommandorufe, schwere Tritte auf dem Gang! Sie kommen, mich zum Schafott zu führen. Wohlan! ich will sie mit würdiger Fassung empfangen. Sie sollen sehen, daß eine Prinzessin aus dem Hause Habsburg den Tod nicht fürchtet!

Bault tritt herein, nach ihm ein Polizeileutnant mit mehreren Polizeisoldaten.

Polizeileutnant. Madame, macht Euch bereit zu Eurem letzten Gang!

Marie Antoinette [würdevoll]. Ich bin bereit.

Bault. Ein Priester wird Euch begleiten.

Marie Antoinette. Ich danke Euch, Bault.

[Rufe aus der vor dem Gefängnis versammelten Menge]. Wir wollen das Haupt Marie Antoinettes sehen! Nieder mit allen Gekrönten! Es lebe die Republik!

Marie Antoinette [nimmt das an ihrem Gürtel hängende Kruzifix in die Hände]. Gott schütze Frankreich!





Prometheus' Befreiung

Dramatische Dichtung.



PERSONEN:

Hephaistos,	Herakles,
Prometheus,	Bia [Gewalt],

Ein Bärenjäger.





Felsengegend im Kaukasus. In der Mitte treten die Felsen näher aneinander und bilden so den Eingang zu einer tiefen Schlucht.
Bia steht am Eingange der Felsenschlucht und blickt in die Tiefe. Hephaistos steigt aus der Schlucht herauf.

Hephaistos

[dem ihm folgenden Prometheus die Hand entgegenstreckend].

So steig', Prometheus, aus dem Felsendunkel
Zum Tageslicht empor an meiner Hand!

Prometheus erscheint. Sein Haupt- und Barthaar ist verwildert. Er ist in ein Ziegenfell gehüllt und mit dem rechten Fuße an eine Eisenkette gefesselt, die er aus der Tiefe nachzieht.

Prometheus

[Bia erblickend].

Ließt diesmal die Gefährtin du daheim?
Du dachtest wohl, da ich schon angekettet,
Sei deine Kraft, vereint mit der Hephaistos',
Genug, zu fesseln an den Fels mich wieder.

Bia

Ich seh', der Stachel deiner Zunge ward
Nicht stumpfer, seit zuletzt ich sprach mit dir.
Gib acht, daß sie dir nicht der Geier einmal
Mit seinem Schnabel aus dem Munde reißt!

Prometheus

Herzlos und rohen Sinnes rißt du mir
Am Liebsten sie wohl selber gleich heraus!

Bia

Wenn ich nur dürft', gern tät ich es!

Prometheus

Fürwahr,
Du könntest der Harpyen Schwester sein!

Bia

Hörst du, Hephaistos, wie mich schmäht der Freche?

Hephaistos

Ich möchte als dein Freund dir raten sehr,
Ihr zu begegnen etwas freundlicher,
Da sie als Zeus' Botin zu dir kam.

Prometheus

Bot sie mir Honig dar auf ihren Lippen?
Hat sie verhöhnt nicht grausam damals mich,
Als sie dir half mit Kratos, mich zu fesseln?
Das Echo kann wie Nachtigallensang
Ertönen nicht, wenn heiser krächzt ein Rabe.

Bia

Ich mag mit dir nicht länger zanken, sondern
Will kurz dich fragen: Sagst du endlich mir,
Was Vater Zeus von dir zu wissen heischt?

Prometheus

Ich laß' mir ab nichts pressen mit Gewalt.

Hephaistos

Es schweigt der Kluge oder kargt mit Worten,
Doch, was Vernunft zu sprechen uns gebietet,
Verschweigen, ist nicht klug zu nennen füglich.

Prometheus

Soll ich die Hand, die mich erbarmungslos
Gegeißelt, küssen wie ein nied'rer Sklave?

Bia

Es scheint, daß du vergaßest Zeus' Milde,
Der Honigbrot und Milch dir schicken ließ
Und dieses Fell zum Schutze gegen Frost,
Auch lange schon den Geier nicht mehr sandte,
Der früher gierig fraß von deinem Fleisch.
Daran denkst, Undankbarer, du wohl nicht?

Prometheus.

Ha! welche Milde, welcher Edelmut,
Den schuldlos an den Stein Geschmiedeten
Nicht hungern und nicht dursten lassen noch,
Preisgeben schutzlos nicht dem harten Frost,
Vom Geier ihn nicht mehr zerfleischen lassen!
Fühlt nicht auch Zeus des Hungers Zahn und Durst?
Verschmäht er Nektar und Ambrosia?
Lustwandelt nackicht er vielleicht im Winter
Auf des Olympos schneebedeckten Höhen?
Tät' es ihm wohl etwa, hackt' mit dem Schnabel
Sein Adler aus dem Leibe ihm das Fleisch?

Bia

Zeus' Donnerkeil auf dich, du Lästermaul!

Hephaistos

[faßt seine Hand].

O birg trotz Allem, was dir widerfuhr
Qualvolles, nicht mehr länger in der Brust,

Prometheus, das Geheimnis, dir bloß schädlich,
Doch nützlich Zeus, wenn du es ihm enthüllst!
Was er dir tat auch immer, denk, daß er
Der Götter Vater und der Menschen ist!

Prometheus

Der Götter Vater mag er sein, ich will's
Bestreiten nicht, doch sicher nicht der Menschen.
Tat er zu ihrem Wohle nur soviel,
Als für ihr zartes Netz die Spinne braucht?
Doch wieviel Schlimmes kam von ihm nicht ihnen?
Wie oft traf nicht sein jäher Blitz den Wandrer,
Der Schirm vor'm Wetter unter Bäumen suchte,
Verbrannte nicht die eingeheimste Frucht!
Wie oft zerschlugen Hagelschloßen nicht,
Was hoffnungsvoll der Landmann ausgesät!
War's Zeus nicht, der ergrimmt darüber, daß
Ich Menschen formte nach der Götter Bild,
Sie zu verderben, alle Übel schloß
In der Pandora Büchse ein, die dann
Mein Bruder Epimetheus öffnete,
Betört von seiner Gattin Reizen, leider?
Daß ich's nicht tat, der ich vorausgesehen,
Was ihr entströmte, büß' ich nun in Ketten. —
Weit mehr als Zeus wohl hätte ich das Recht,
Der Menschen Vater mich zu nennen.

Bia
[spöttisch].

Du?

Prometheus

Ja, ich! Ich hob aus ihres Daseins Elend
Empor sie zu den Göttern fast. Von mir
Entzündet ward das erste Feuer ihnen.
Ich zeigte ihnen, wie man aus dem Schoß
Der Erde holt das Erz, die Pflugschar schmiedet,
Die Sichel d'raus und anderes Gerät.
Ich unterwies sie, wie den Flachs man spinnt,
Und aus den Fäden webt ein weiches Linnen.
Ich lehrt' sie Hütten bau'n und Häuser auch,
Ein Schiff sich zimmern, spannen auf den Mast
Ein Segel, das es mit des Windes Kraft
Bis zu des Meeres fernster Küste treibt.
Der Sprache Kunst, die Wissenschaft der Zahlen,
Der Sterne Kunde lernten sie von mir.

Bia

Was lehrtest du sie noch, du Faselhans?

Prometheus

Wie man aus Kräutern Säfte, heilsam, braut,
Und noch in vielen andern Dingen, die
Von Nutzen ihnen, unterwies ich sie.
Nur e i n e Kenntnis, die sie schon besaßen,
Nahm mitleidsvoll ich ihnen: In die Zukunft
Den Blick, den hellen, schrecklichen. Dafür
Pflanzt' ich in ihre Brust der Hoffnung Reis:
Das waren m e i n e Gaben für die Menschheit.
Legt sie in eine Schale, in die andere,
Was von dem großen Zeus den Erdenkindern

Geschenkt ward Gutes, und ihr werdet sehen,
Wohin das Zünglein an der Wage schnellt.

Bia

Die Menschen sollten dir Altäre wohl
Erbaun und darauf Rinder opfern, daß
Des Fettes Dampf dir kitzelte die Nase?
Wär' Zeus ich, hätt' ich in den Schlund dich schon
Hinabgeschleudert für dein keckes Prahlen!

Hephaistos

Mich schmerzt's, zu sehen, wie du durch dein Reden,
Das Bia hinterbringen Zeus wird,
Dich mehr und mehr verstrickst in deine Banden,
Statt sie zu lösen durch ein rasches Wort!

Bia

Zwar sollten für dein übermüt'ges Schwatzen
Wir schleppen dich gleich wieder in die Schlucht;
Doch weil ich schon den weiten Weg gemacht
Hierher in's unwirtliche Land der Skythen,
Will ich dir, eines Besseren dich zu
Besinnen, geben eine kurze Frist
Noch, bis die Sonne hinterm Fels verschwunden. —
Komm, Hephaistos! Wir ruhen aus indessen
Im Schatten dieser alten Kiefer dort
Und lassen Kühlung fächeln uns vom Wind,
Der von den schnee'gen Bergesgipfeln weht.
[Mit Hephaistos rechts ab].

Prometheus

Nun kann ich, ehe wieder in die Schlucht

Ich steig', durch Bias Höhnen nicht gestört,
Allein der kurzen Freiheit mich erfreuen.

[Zur Sonne emporblickend].

O goldnes Licht der Sonne, Schönstes du
Und Bestes in der Welt! Was wär' die Welt,
Wenn du nicht wärst? Ein öder Tartarus!
Und auch die Götter wohnten im Olymp
Gleich Drachen, die in finsteren Höhlen hausen.
Was keimt und sprießt und lebt auf Erden, ward
Geweckt und wird belebt von dir. Es drängt
Zu dir die Planze sich, und welkt und stirbt,
Von dir gewendet ab, und so der Mensch.
O könnte ich mit meinem Blicke saugen
Von deiner Fülle einen Schimmer ein,
Daß er mir glänzte in des Kerkers Nacht! —

Ein Bärenjäger, einen Jagdspieß in der Hand, kommt von links.

Jäger

[Prometheus erblickend].

Wie kamst du, Mann, in diese Felsenwildnis?
Wer fesselte den Fuß dir mit der Kette?

Prometheus

Auf Zeus' Geheiß Kratos und Bia im
Verein mit Hephaistos, dem Himmelsschmied.

Jäger

[für sich].

Der Arme scheint verwirrten Sinns zu sein.

[Laut].

Laß sehen mich, wo deine Kette endet!

[Er lehnt den Jagdspieß an die Felswand und steigt in die Schlucht. Aus der Tiefe].

Hier in der Felsenschlucht, wo eine Platte
Den jähen Absturz hemmt zur Tiefe, ist
Geschmiedet sie an die granit'ne Wand.
Ich bin kein Schwächling, rang mit Bären schon,
Doch eine nerv'gre Hand auch als die meine
Vermöchte sie vom Fels zu lösen nicht.

Prometheus

Ja, was geschmiedet Hephaistos, ist fest
Geschmiedet!

Jäger

[der aus der Schlucht heraufgestiegen ist].

Laß versuchen mich, ob ich
Nicht auf dem Knie zerreißen kann die Kette!

Prometheus

Versuch's! Doch wird es schwerlich dir gelingen.

[Der Jäger setzt sich auf ein Felsstück und spannt die Kette mit seiner ganzen Kraft über das Knie].

Jäger

[während ihm die Muskeln an den nackten Armen mächtig anschwellen].

Ob ich auch alle Kräfte spanne an,
Unmöglich ist's mir, zu zerreißen sie.

Prometheus

Nur einer ist, der sie vermöcht' zu brechen:
Der starke Held, der mich befreien wird.

Jäger

Wann kommt er?

Prometheus

Niemand weiß es außer ihm.

Jäger

Doch sag' mir, wer du bist?

Prometheus

Ich bin Prometheus,
Der Menschen bester Freund und treu'ster Helfer,
Solange ich in Freiheit gehen konnte,
Und weil ich's war, der Freiheit jetzt beraubt.

Jäger

(ihn mit Ehrfurcht betrachtend).

Oft hört ich sprechen von Prometheus schon
Und von dem Guten, was er tat den Menschen,
Doch hielt für Märe ich, was man erzählte.
Nun da du off'nen Blicks mir sagst, du seist
Prometheus, muß für wahr ich halten es.

Prometheus

Was aber führte dich in diese Felsen?

Jäger

Des Bären Spur verfolgend, kam ich her.

Prometheus

So gehe, guter Freund, und folge nach
Ihr weiter, daß dich Bia hier nicht findet!
Es stirbt, wen sie in meiner Nähe trifft.

(Reicht dem Jäger die Hand, die dieser knieend an die Lippen drückt).

Jäger

Mögst bald von deinen Fesseln frei du werden!
Denn nichts scheint mir so schrecklich wie der Freiheit
Der süßen, kostbaren, beraubt zu sein,
Durch Wälder und durch Schluchten nicht dem Wild
Schnellfüßig mit dem Wurfspieß folgen können.

Prometheus

[nach einem Blicke auf die verschwindende Sonne].
Fort, ehe Bia wieder kommt!
[Drückt dem sich erhebenden Jäger den Jagdspieß in die Hand].
Leb' wohl!
[Drängt ihn fort].

Jäger

O möchte Zeus sich doch erbarmen deiner!
[Ab].

Prometheus

Wie hat es mich erquickt, nach langer Zeit
Das Antlitz eines lieben Menschenkindes
Zu sehen wieder und zu hören, daß
Die Menschen dankbar meiner noch gedenken! —
Wie gern hätt' mich befreit der gute Mann!
Sei, Artemis, ihm gnädig auf der Jagd!
Hephaistos und Bia kommen wieder.

Bia

Besannst du dich? Willst endlich sagen du,
Was Zeus von dir verkündet haben will?

Hephaistos

O halte länger nicht zurück, Prometheus,
Das Wort, das dich aus deinen Banden löst!

Prometheus

Ich sagte schon, ich lasse mich nicht zwingen.
Ich werd' es offenbaren dem, der mich
Entfesseln wird.

Bia

Da magst du lange warten!
Das Schloß, das an die Kette Hephaistos
Dir legen wird, schließt Menschenhand nicht auf. —
Laß, Hephaistos, den Widerspenstigen
Uns schleppen in sein Felsverließ hinab
Und ihn wie früher ketten an die Wand!

Hephaistos

Mit schwerem Herzen tu' ich, was ich muß.
[Sie führen Prometheus in die Schlucht hinab. Nach einer kleinen Weile kommen Beide zurück].

Bia

Nun magst in Ewigkeit du unten liegen,
Der du vermessen Zeus zu trotzen wagtest.

Hephaistos

O käme bald, der dich befreien soll!
Denn in der Seele dauerst du mich, Ärmster!
[Beide ab].
Herakles, ein Löwenfell um die Schultern, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, tritt auf.

Herakles

Hier zwischen diesen Felsen soll Prometheus,
Log mir der Jäger nicht, gefesselt sein.
[Umherblickend].

Doch kann ich nirgends sehen ihn.

(Ruft in die Schlucht).

Prometheus!

Japetos' großer Sohn, Titane du!
Herakles, Zeus' und der Alkmene Sohn,
Der deine Fesseln lösen will, ruft dich!

(Man sieht einen Geier in der Höhe schweben. Prometheus ruft aus der Tiefe).

Hier in der Tiefe ist Prometheus! Steig'
Herab zu mir, doch eher spann den Bogen
Und triff mit sicherm Pfeil den Geier, der
Ob deinem Haupte schwebt, begierig schon,
Den Schnabel in die Seite mir zu schlagen!

(Herakles spannt den Bogen und sendet einen Pfeil nach dem Geier. Dieser fällt, getroffen, in die Schlucht).

Herakles

Der Geier fiel. —

(Prometheus in der Tiefe).

Heil dir, du Fürst des Bogens!—

(Herakles steigt zu Prometheus hinab. In der Tiefe).

So breche deine Kette ich und schleudre
Sie in den Abgrund, wo der Geier liegt!

Prometheus, nun fessellos, und Herakles kommen aus der Schlucht.

Prometheus

Heil dir, meinem Erlöser! Heil und Ruhm,
Herakles, dir, du göttergleicher Held!

Herakles

Nun da ich dich entfesselt, künde mir,
Was Zeus, mein Vater, von dir wissen will!

Prometheus

Gern künd' ich dir, meinem Befreier, was
Bisher ich in der Brust verschlossen hielt:
Nie soll das Lager teilen Zeus mit Thetis,
Der reichgelockten Tochter Nereus';
Denn sie gebär' ihm einen Sohn, der ihn
Von seinem Throne stürzte in die Tiefe
Des Tartaros, wo meine Brüder sind.

Herakles

[den Blick zum Himmel gerichtet].

O Vater Zeus, wenn an dein Ohr Prometheus'
Weissagung drang, gib gnädig mir ein Zeichen!

[Blitz und Donner].

Der Vater hat's gehört. Zu Ende ist,
Prometheus, deines Duldens lange Bahn!

Prometheus

So führ' zu Menschen mich den nächsten Pfad,
Daß ich, wie ehe, hilfreich lindern kann
Die Leiden, über sie verhängt von Zeus! —
Geschmiedet an des Lebens Fels, von Not
Und Leidenschaft gequält, ist Prometheus
Ein jeder Mensch, und sein Erlöser ist der Tod!





